

ORIENTIERUNGEN

Zeitschrift zur Kultur Asiens

27 (2015)

Herausgegeben von
Berthold Damshäuser,
Ralph Kauz,
Li Xuetao,
Dorothee Schaab-Hanke

Möglichkeiten und Grenzen
des Übersetzens

ORIENTIERUNGEN

Zeitschrift zur Kultur Asiens

Herausgegeben von
Berthold Damshäuser,
Ralph Kauz,
Li Xuetao,
Dorothee Schaab-Hanke

27 (2015)

**Möglichkeiten
und Grenzen
des Übersetzens**

ORIENTIERUNGEN: Zeitschrift zur Kultur Asiens

Herausgeber: Berthold Damshäuser, Ralph Kauz, Li Xuetao und Dorothee Schaab-Hanke

Herausgeberbeirat:

CAI Jianfeng und ZHANG Weiwei (Foreign Language Teaching and Research Press, Beijing)

Christoph ANTWEILER, Stephan CONERMANN, Manfred HUTTER, Konrad KLAUS,

Harald MEYER und Peter SCHWIEGER (Universität Bonn)

LI Xuetao (Beijing Foreign Studies University)

William NIENHAUSER (University of Wisconsin, Madison)

Agus R. SARJONO (The Intercultural Institute, Jakarta)

Wir bedanken uns bei dem Verlag der Fakultät für Fremdsprachendidaktik und Forschung der Pekinger Fremdsprachen-Universität für die Förderung von Druck und Redaktion dieser Zeitschrift.

Gedruckt mit Unterstützung des Instituts für Orient- und Asienwissenschaften der Universität Bonn

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation

in der Deutschen Nationalbibliographie;

Detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0936-4099

ISBN 978-3-946114-32-1

© 2016. OSTASIEN Verlag

www.ostasien-verlag.de

in Zusammenarbeit mit Foreign Language Teaching and Research Press, Beijing

Anschrift der Redaktion:

OSTASIEN Verlag, Wohlbacher Straße 4, 96269 Großheirath, OT Gossenberg

Tel. 09569/188057, Fax: 03222-1360347, email: redaktion@ostasien-verlag.de

sowie

Abteilung für Sinologie, Institut für Orient- und Asienwissenschaften,

Universität Bonn, Regina-Pacis-Weg 7, 53113 Bonn

Tel.: 0228/735849, Fax: 0228/737255, E-Mail: redaktion-msor@uni-bonn.de

Redaktion und Satz:

Martin HANKE, Philipp Cornelius David IMMEL und Dorothee SCHAAB-HANKE

Umschlaggestaltung: Martin HANKE

Herstellung: Rosch-Buch, Scheßlitz

Inhalt

Editorial	v
Möglichkeiten und Grenzen des Übersetzens: Eine Einführung (<i>Dorothee SCHAAB-HANKE</i>)	vii
<i>Übersetzen im Sinne der Völkerverständigung?</i>	
<i>Christoph HARBSMEIER</i> : Globalisation and Conceptual Biodiversity	1
<i>Wolfgang KUBIN</i> : Übersetzung und Öffentlichkeit	15
<i>Ulrich KAUTZ</i> : Chinesische Gegenwartsliteratur in deutscher Übersetzung: Wer übersetzt was, wo, wann, warum – und wie?	29
<i>Dorothee SCHAAB-HANKE</i> : Unter Beschwörung der „Geister der Lieder“: Annäherungen an Friedrich Rückerts <i>Shijing</i> -Übertragung	43
<i>Grenzen und Möglichkeiten des Übersetzens</i>	
<i>Volker KLÖPSCH</i> : Einfach nur Schwamm drüber!? Überlegungen zu einer Kultur der Übersetzungskritik in der deutschen Sinologie	77
<i>Rainer SCHWARZ</i> : Martin Woesler, der Traum der Roten Kammer und die Naturgesetze	99
<i>Edeltrud KIM</i> : Übersetzen im Tandem: Probleme und Möglichkeiten einer Notlösung	107
<i>CUI Peiling</i> : Die Übersetzbarkeit der Textsorte Witz am Beispiel des Sprachenpaars Chinesisch-Deutsch	119

***Wie viel Freiheit braucht ein Text?
Zur Crux des Literaturübersetzens***

- Marc HERMANN*: Der Übersetzer als Lektor: 133
Zur stilistischen und inhaltlichen Redaktion chinesischer Literatur
am Beispiel von Zhang Lings Roman *Der Traum vom Goldenen Berg*
(*Jinshan*)
- Heike LEE*: Sätze, die dem Leser, ja selbst dem Autor Mühsal bereiten ...: 155
Kim Yeon-su erstmals in deutscher Übersetzung
- Martina HEINSCHKE*: Vom „Wie“ und „Was“ des Erzählten: 169
Gedanken nach der Übersetzung von Eka Kurniawans *Tigermann*
- Monika MOTSCH*: Erfahrungen bei der Übersetzung 189
von Qian Zhongshus *Die Umzingelte Festung* und Yang Jiams *Wir Drei*
- Sabine WEBER*: Von Paris über Peking nach Tōkyō: 209
Zur Übersetzungsproblematik textexterner Faktoren
anhand der exemplarischen Betrachtung
des Gedichts „Sichtung eines Fesselballons“ von Zhang Sigui

Übersetzer als Kulturvermittler

- Thomas CRONE*: Von der Sünde und dem Hass der Geister und Götter: 243
Einige Thesen zum Bedeutungswandel des Wortes *jiu* 咎
in Texten der Shang- und Zhou-Zeit
- LIU Yanyan*: Der Umgang des He Qiaoyuan (1558–1631) 265
mit Giulio Aleni (1582–1649): Annotierte Übersetzung
eines Vorworts, eines Gedichts und eines Nachrufs
- Ralph KAUZ und LI Wen*: Muslime in Shandong im 17. Jahrhundert: 277
Die Biographien von Chang Zhimei 常之美 und Li Yanling 李延齡
im *Jingxue xi chuanpu* 經學系傳譜, Teil A
- Frieder STAPPENBECK*: „Kulturübersetzung“ am Beispiel von Yi In-hwas 287
Roman *Yöngwönhan cheguk* 영원한 제국 (Das ewige Reich) und seiner
französischen, englischen, spanischen und deutschen Übersetzung

Übersetzen im Tandem: Probleme und Möglichkeiten einer Notlösung¹

Edeltrud Kim²

Alle Theorien und praktischen Erwägungen zum literarischen Übersetzen gehen wie selbstverständlich davon aus, dass man in seine Muttersprache übersetzt und nicht aus seiner Muttersprache in eine Fremdsprache. Das hat sicher gute Gründe. Und nur der Mangel an geeigneten Übersetzern aus dem Koreanischen in die jeweiligen Zielsprachen kann unsere Tandem-Lösungen rechtfertigen.

Wir wollen den Text A des Autors B vom Koreanischen ins Deutsche übersetzen. Das ist eine einfache Absichtserklärung. Aber auf welches Unternehmen lassen wir uns da ein? Welche Qualifikationen bringen wir für diese Arbeit mit? Reicht es, dass der Koreaner im Team recht gut Deutsch kann und der Deutsche den Text des Koreaners dann nur sprachlich korrigiert? Oder muss der Deutsche auch Koreanisch können, damit er der Übersetzung einen guten und einheitlichen Stil geben kann? Unser Text ist zudem nicht irgendein Text, sondern ein literarischer. Haben wir eine Ahnung davon, in welcher literarischen Tradition unser Text steht und welche Eigenschaften er daher hat? Wissen wir, mit welchem Erwartungshorizont die Leser im Zielland an Texte dieser Art herangehen? Brauchen wir Übersetzer nicht unsererseits auch literarische Talente? All diese Fragen könnte man beantworten, wenn man eine Antwort auf die Kernfrage hätte: Was tut man eigentlich, wenn man übersetzt? Auf diese Frage aber ist noch nie eine wirklich zufriedenstellende Antwort gegeben worden, obwohl Übersetzen schon seit den frühesten Zeiten menschlicher Kultur praktiziert wird und obwohl es, wie Friedmar Apel zu Beginn seines Buches *Literarische Übersetzung* schreibt, bereits eine „jahrtausendalte Tradition der Theorie des Überset-

-
- 1 Eine ausführlichere Version dieses Textes wurde als Vortrag im Rahmen eines vom KLTI Seoul organisierten Workshops gehalten.
 - 2 Edeltrud Kim, emeritierte Professorin der Ewha-Frauenuniversität Seoul, ist seit 2015 Vorsitzende des Stiftungsrates des Instituts für Übersetzungsforschung zur deutschen und koreanischen Literatur gewählt. Sie ist selbst eine erfahrene Übersetzerin und hat u. a. zusammen mit Kim Sun-Hi die Romane *Vögel* von Oh Jung-Hee (Unionsverlag 2005) und *Geheimnisse und Lügen* von Eun Heekyung (Ostasien Verlag 2013) in deutscher Übersetzung vorgelegt.

zens“ gibt. „Übersetzen,“ so Apel weiter, „ist eine der komplexesten menschlichen Geistestätigkeiten überhaupt“³ – kein Wunder, dass noch keiner der vielen wissenschaftlichen Erklärungsversuche allen beteiligten Faktoren gerecht geworden ist. Und ich möchte hier natürlich auch keinen weiteren folgen lassen, sondern nur einige meiner Meinung nach grundlegende Punkte beleuchten, die das literarische Übersetzen betreffen.

Die Etymologie von *pönyökhada* 번역하다 oder *omgida* 옮기다 kenne ich nicht, aber die deutsche Bezeichnung „übersetzen“, die ursprünglich „über ein Gewässer setzen“ und damit auch „ans andere Ufer bringen“ bedeutet, gibt uns schon einige Hinweise: wir transportieren etwas aus einer Umgebung in eine andere, und zwar übers Wasser, was immer mit Gefahren verbunden ist. Aber während die Fahrgäste oder die Waren, die in einem Boot einen Fluss überqueren, wenn sie denn die Reise überstehen, unverändert am anderen Ufer ankommen, macht ein Text auf seiner Übersetzungsreise eine Veränderung durch; er erscheint am anderen Ufer in einem neuen Gewand, weil man ihn in seinem ursprünglichen Gewand dort gar nicht hätte empfangen können. Damit der Text in seiner neuen Umgebung leben kann, muss sein neues Gewand den dortigen Gepflogenheiten angemessen sein, aber es sollte doch nicht verdecken, dass da etwas aus der Fremde gekommen ist. Ob das neue Gewand gut ist, entscheiden nun nicht die Absender, sondern diejenigen, die den fremden Text in einem ihnen vertrauten Gewand empfangen, daher ist es naheliegend, jemanden aus dem Zielland ins Boot zu setzen und zum Schneider dieses Gewandes zu machen. Selbstverständlich muss er das Herkunftsland kennen, sonst schneidert er ein schönes Gewand, das dann aber nicht passt oder so vollkommen angepasst ist, dass es die Herkunft des Textes verdeckt. Wann passt ein solches Gewand dem abgesandten Text und dem Zielland?

Das Fremde erfahrbar zu machen, ist nach Wilhelm von Humboldt (1767–1835) der höchste Zweck der Übersetzung. Das Fremde unterscheidet er jedoch streng von der Fremdheit an sich, daher schreibt er: „Solange nicht die Fremdheit, sondern das Fremde gefühlt wird, hat die Übersetzung ihren höchsten Zweck erreicht; wo aber die Fremdheit an sich erscheint, und vielleicht gar das Fremde verdunkelt, da verräth [sic!] der Übersetzer, daß er

3 Apel, Friedmar: *Literarische Übersetzung* (Stuttgart: Metzler, 1982), 1.

seinem Original nicht gewachsen ist.“⁴ Im Hinblick auf unsere Tandemsituation würde ich Humboldts Aussage gerne variieren und sagen: „Wo die Fremdheit an sich erscheint, da verraten die Übersetzer, dass sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen sind.“ Hier liegt ein allen konkreten Sprachproblemen vorausgehendes Problem: Für den koreanischen Teil des Tandems ist das vertraut, was dem Übersetzer fremd sein sollte, nämlich der ausgangssprachliche Text, und ihm ist das fremd, was dem Übersetzer vertraut sein sollte, eben die Zielsprache. Das hat zur Folge, dass er sich das ihm Vertraute sozusagen künstlich verfremden muss, damit er es in der fremden Sprache ausdrücken kann. Kann es da verwundern, dass das Ergebnis zwar vielleicht sogar sprachlich korrekt, aber nicht wirklich deutsch ist? Kann man es dem koreanischen Übersetzer übel nehmen, dass ihm entgeht, wie viel Fremdheit für deutsche Leser in seinem Deutsch bestehen bleibt? Ganz sicher nicht. Aus dem koreanisch gefärbten Deutsch ein echtes, literarisch ansprechendes Deutsch zu machen, das auch dem koreanischen Original gerecht wird, das ist die Aufgabe des muttersprachlichen Tandemfahrers. Aber von uns Nichtkoreanern sind wiederum viele dem koreanischen Text nicht in dem Umfang gewachsen, dass sie seine Fremdheit sowie die in der Übersetzung des Kollegen noch durchscheinende Fremdheit durchbrechen könnten.

Wie auch immer man Literatur definieren mag, sie unterscheidet sich von der Alltagssprache dadurch, dass der Autor ein ganz bewusster Sprachgestalter ist. Literarische Sprache ist immer potenzierte Sprache, Inhalt und Form sind konstituierende Faktoren literarischer Texte. Ihr Stil, also das „wie“ ist ebenso wichtig wie das „was“. Wie aber kann man Form und Stil übersetzen? Beinahe gar nicht. Stil ist sozusagen unübersetzbar; alles was der Übersetzer leisten kann, aber auch leisten muss, ist dies: die Stimmung des Originals, die Stilebenen, die Redeabsichten zu erkennen und in äquivalente Elemente der Zielsprache umzusetzen. Beim Erkennungsprozess sind wir Nichtkoreaner ganz unbedingt auf die Hilfe unserer Teamkollegen angewiesen, das Umsetzen aber muss unsere Leistung sein, denn in einer fremden Sprache können nur wenige begnadete zweisprachige Autoren stilsicher und –differenziert schreiben. Stilistische Einheitlichkeit bzw. Lebendigkeit wird aber nicht erreicht, wenn der native speaker aus seiner muttersprachlichen Kompetenz

4 So Wilhelm von Humboldt in seiner Abhandlung „Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaus und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts“ (erschienen 1836), zitiert nach Apel, 59.

heraus an der Vorlage seines Tandemkollegen herumkorrigiert, ohne sich auch mit dem Original befassen zu können. Daher sollten zumindest rudimentäre Koreanischkenntnisse von jedem Muttersprachler im Tandem verlangt werden. Außerdem sollte der Muttersprachler selber über ein großes Einfühlungsvermögen und über ausreichende stilistische Fähigkeiten verfügen, denn er sollte sich die Mühe machen, nicht am Text zu korrigieren, sondern den Text aus einem Guss neu zu schreiben, damit eine stilistisch einheitliche, eine echte literarische Übersetzung entsteht, deren Stimme im literarischen Kosmos ihres Ziellandes vernommen wird.

Diese Freiheit muss der koreanische Partner seinem Kollegen einräumen. Die neueren Literaturtheorien haben uns ja gelehrt, dass es „den“ Text nicht gibt, sondern nur verschiedene Wahrnehmungen eines Textes. Jedes Lesen ist schon ein komplexer Vorgang des Verstehens, und jede Übersetzung ist bereits eine Interpretation, d. h. im Grunde übersetzen wir nicht den Text, sondern unser Verständnis des Textes. In einer deutschen Übersetzung ist aber nicht so sehr die koreanische Interpretation des Textes gefragt, die der koreanische Tandemfahrer in seinen deutschen Text einbringt, sondern eine deutsche Interpretation, die dem deutschen Leser den Zugang zum Fremden auf seine Weise ermöglicht. Jedenfalls weiß der deutsche Tandemfahrer besser als sein koreanischer Kollege, wo dieser Text einem deutschen Leser schwer verständlich ist, wo er auf Unverständnis stoßen wird und wie man typisch Koreanisches am besten erklären könnte, so dass es verständlich wird, aber doch noch Koreanisch bleibt. Dabei darf der deutsche Übersetzer keineswegs nach Gutdünken verfahren, sondern ist an die Vorgaben des koreanischen Originals gebunden. Daher hat dann auch der koreanische Partner die Pflicht, den neuen Text des Deutschen wieder eingehend auf seine Treue zum Original hin zu überprüfen. Denn so sehr wir Übersetzer verpflichtet sind, unseren Landsleuten das Fremde an fremden Texten verständlich zu machen, so wenig ist es uns erlaubt, einen koreanischen Text in etwas Deutsches zu verwandeln, dem alle Spuren seiner koreanischen Herkunft fehlen. Denn, um nochmals Humboldt zu bemühen, „man dürfe [...] nicht verlangen, dass das, was in der Ursprache erhaben, riesenhaft und ungewöhnlich ist, in der Uebertragung leicht und augenblicklich fasslich seyn sollte.“ Und Apel merkt dazu an, dass somit zumindest ein Teil der Mühe, die man bei der Lektüre des Originals hätte, auch dem Leser der Übersetzung nicht erspart bleibe.⁵

5 Zu dem Zitat von Humboldt sowie zu Apels Kommentar hierzu siehe Apel, 59.

Praktische Beispiele und Vorschläge

Wenn das Lesen von Übersetzungen aus sehr fernen Literaturen nicht nur Spaß machen soll, sondern auch Mühe machen darf, so sollten die Übersetzer aber die Mühen nicht dadurch vergrößern, dass sie Strukturen der Ausgangssprache unüberlegt in die Zielsprache übernehmen oder begrifflich unscharf übersetzen. Ich habe nicht alle Übersetzungen koreanischer Literatur ins Deutsche gelesen, aber ich war schon des öfteren Mitglied in Auswahlkomitees oder in einer Jury, so dass ich sehr viele Texte gesehen habe. Und dabei bin ich immer wieder auf die gleiche Kategorie von Fehlern oder Ungeschicklichkeiten gestoßen, so dass ich einige davon hier behandeln möchte.

Mir geht es hier natürlich nicht darum, bestimmte Übersetzer zu kritisieren, sondern es geht nur um Beispiele, die hier exemplarisch angeführt werden sollen.

1 Sachfehler

Was mich bei Übersetzungen besonders ärgert, sind Sachfehler, die man mit einem Blick in ein Fachbuch oder Lexikon hätte vermeiden können. Oft bleiben Texte unklar oder erscheinen verworren, weil den Übersetzern die Fakten in Korea und in Deutschland nicht bekannt sind. Auch ein native speaker oder ein zweisprachiger Übersetzer weiß nicht alles über das jeweilige Land und seine Literatur und sollte unklare Dinge lieber nachschlagen, ehe er sie so ungefähr aufs Geradewohl übersetzt. Sachfehler mögen vielen von Ihnen als unwichtig vorkommen, sie sind es aber nicht, und zwar vor allem aus zwei Gründen: Einen ungenauen Übersetzer hält man immer für einen schlechten Übersetzer, und Sachfehler wecken beim Leser den Verdacht, dass anderes in dieser Übersetzung auch nicht stimmt, und schaden so dem Image des Buches sehr.

1.1 Historische Ereignisse

In Deutschland kann man natürlich mit den in Korea beliebten und auch so praktischen Zahlenabkürzungen für wichtige historische Ereignisse nichts anfangen, so dass sie ganz benannt werden müssen. Das geschieht auch in der Regel, aber dabei können peinliche Fehler unterlaufen. Was soll ein Deutscher von Übersetzern halten, bei denen aus 6.25 *dong-lan-i ggeut-na-go* / 6 · 25 동란이 끝나고 „nach dem Ende des Bürgerkrieges am 25. Juni

1953“ wird. Wer koreanische Literatur übersetzt, sollte schon wissen, dass der 25. 6. den Tag des Kriegsausbruchs 1950 meint und dass das Datum im Koreanischen für den ganzen Krieg steht. Außerdem wäre es meiner Meinung nach besser, wenn hier, abweichend vom Original, die Bezeichnung Koreakrieg verwendet würde, weil sie sich in Deutschland eingebürgert hat.

1.2 Pflanzennamen

Auch bei den Pflanzennamen gibt es viele Fehler, denn kaum jemand von uns kennt sich darin richtig aus. Es gibt eine Menge koreanischer Pflanzen, die es in Deutschland nicht gibt, so dass man sie nur mit ihrem wissenschaftlichen Namen bezeichnen könnte. Da muss man von Fall zu Fall entscheiden, ob der Name wirklich wichtig ist oder ob man ihn weglassen kann. Aber wenn man die Pflanzennamen übersetzt, dann müssen die Übersetzungen auch stimmen. Wer *gaenari* 개나리 mit „Goldregen“ übersetzt, verwechselt zwei total verschiedenen Pflanzen, die zufällig beide gelbe Blüten haben. *faenari* gibt es immerhin in Deutschland auch, allerdings wurden sie früher importiert und haben daher keinen deutschen Namen: sie heißen „(die) Forsythie, -n“ oder als Übersetzung vom englischen *golden bells* auch „Goldglöckchen“. In jeder Bibliothek und auch im Internet gibt es Pflanzenlexika, in denen man die lateinischen Fachbezeichnungen und ihre umgangssprachlichen Entsprechungen in Korea oder in Deutschland finden kann. Ein guter Übersetzer hat da nachzuschlagen, ehe er auf Verdacht etwas hinschreibt. (*faenari* = *forsythia koreana* Nakai, die deutsche Sorte heißt *forsythia suspensa*, Goldregen = *laburnum anagyroides*, der Unterschied ist nicht zu übersehen!)

2 Namen und Anredeformen, Fachtermini

Jeder von uns hat sich bei seinen Übersetzungen mit dem leidigen Problem der Namen und der Anredeformen herumgeschlagen, zu verschieden sind in diesem Bereich die koreanischen und die deutschen Sitten. Als Grundregel sollte in diesem Fall gelten, dass man sich, so weit wie es eben geht, den deutschen Gepflogenheiten anschließt, weil der deutsche Leser ja absolut nicht abschätzen kann, welche Funktion welche koreanische Anrede hat. Aber natürlich gibt es immer wieder Fälle, wo dies nicht möglich ist.

Zunächst einmal sollte man sich klar machen, dass die ständigen Kategorisierungen, die in Korea üblich sind, im Deutschen unbekannt sind, so dass ein kategorisierendes Wort, wenn es verwendet wird, in der Regel eine be-

sondere Bedeutung bekommt. z. B. sagt man im Koreanischen im Verlauf einer Darstellung immer wieder „Bucheon-si“ 부천시, die Stadt Bucheon. Im Deutschen würde man, sobald klar ist, dass Bucheon der Name einer Stadt ist, das Wort „Stadt“ weglassen und nur noch Bucheon sagen. In Aussagen wie „die Stadt Bucheon will neue Straßen bauen“ meint man mit „Stadt“ nämlich die Stadtverwaltung. Wenn in Übersetzungen aus dem Koreanischen immer wieder gegen diese deutschen Sprech- und Sprachgewohnheiten verstoßen wird, fühlt der Leser sich sehr irritiert, da seine Leseerwartungen ständig auf falsche Bahnen gelockt werden.

Was zu den kategorisierenden Wörtern gesagt wurde, gilt natürlich auch für die Funktionsbezeichnungen bei Personen. Im Deutschen ist es nicht üblich, Personen mit ihrer Funktion anzusprechen, außer wenn diese auch ein Titel sind, wie z. B. Professor, Doktor. Wir können aber natürlich koreanischen Wendungen wie „Kyeong-hui *com-ma*“ 경희 엄마 nicht aus dem Weg gehen, und so wird „Kyeonghees Mutter“ und anderes dieser Art in jeder Übersetzung vorkommen, aber wir können die Häufigkeit reduzieren, wenn wir daran denken, das im Deutschen so beliebte Personalpronomen zu verwenden. Sehr oft findet man, wenn man nur sucht, im Text aber auch einen Namen für die Personen, die zunächst nur mit ihrer Funktion gekennzeichnet wurden, dann sollte man diesen Namen auch verwenden.

Jetzt möchte ich ein Beispiel vorstellen, an dem sich verschiedene Probleme darstellen lassen. Der im Zitat genannte Kim *ban-jang* 김반장 sowie *tong* 통 und *ban* 반 kommen in diesem Text später noch häufiger vor, so dass man eine wiederholbare Lösung für diese Bezeichnungen finden muss. Außerdem lässt sich an diesem Beispiel auch ein wichtiges Stilelement des Deutschen beschreiben.

리는 엄연히 친구다. 믿지 않겠지만 내게는 스물일곱짜리 남자 친구가 또 하나 있다. 우리집 옆, 형제슈퍼의 김반장이 바로 또 하나의 내 친구인데 그는 원미동 23통 5반의 반장으로 누구보다도 씹씹하고 재미있는 사람이었다.

Die Übersetzer haben sich für folgendes entschieden:

Man wird mir wohl nicht glauben, aber ich habe noch einen anderen siebenundzwanzigjährigen Freund. Neben unserem Haus gibt es den Supermarkt Hyongche. Der Inhaber Kim, zugleich Vertreter der Bewohner, war mein anderer Freund. Er war der Vertreter des Bezirks 23, Unterbezirk 3(!), sehr brav und lustig.

Später wird der Herr Kim aus dem Supermarkt dann immer „Vertreter Kim“ genannt.

Vier Fragen ergeben sich:

1. Wie kann man *tong* 통 und *ban* 반 auf Deutsch wiedergeben?
2. Wie soll man *banjang* 반장 übersetzen?
3. Wie soll man die Person Kim *banjang* 김반장 bezeichnen?
4. Ist die Stelle, abgesehen von den Problemen mit den Sachbezeichnungen, gut übersetzt?

zu 1.

tong 통 und *ban* 반 sind Verwaltungseinheiten, die es im Deutschen nicht gibt. Bezirk und Unterbezirk bieten sich da als neutrale Lösungen an. Aber diese Entscheidung wird sofort problematisch, wenn man feststellt, dass auch *dong* 동 als Stadtbezirk bezeichnet wird. Für *gu* 구 wird Stadtteil eingeführt. Dagegen wäre nichts zu sagen, solange man nicht von der Verwaltung redet, denn in der deutschen Kommunalverwaltung spricht man nun wieder von Bezirksverwaltung, und dabei sind in einem Bezirk häufiger mehrere alte Stadtteile zusammengefasst. Das alles sieht ziemlich chaotisch aus. Und so erweist sich wohl als notwendig, die Bezeichnungen für die kommunale Gliederung in Korea als Ganzes im Blick zu behalten. Ich möchte an dieser Stelle vorschlagen, dass das Korean Literature Translation Institute im Laufe der Zeit in Zusammenarbeit mit Fachleuten und durch Vergleiche der jeweiligen Systeme verbindliche Übersetzungen für staatliche, kommunale und ähnliche Einrichtungen festlegt. Ich halte es nämlich für unangebracht, dass jeder Übersetzer sich etwas anderes ausdenkt, so dass die ausländischen Leser glauben müssen, sie hätten es jeweils mit verschiedenen Einrichtungen zu tun.

Ich würde als ganz vorläufige Diskussionsgrundlage einmal folgendes vorschlagen:

gu 구 (區) = Bezirk, z. B. Gangnam-gu 강남구 (江南區), Bezirk Gangnam, wenn von der Verwaltungseinheit die Rede ist, Stadtteil Gangnam, wenn von der Wohngegend die Rede ist

dong 동 (洞) = Stadtviertel, z. B. Myeong-dong 명동 (明洞), Myeongdong-Viertel, Dongsa-muso 동사무소 (洞事務所), Einwohnermeldestelle

tong 통 (統) = Distrikt, z. B. 23. Distrikt des Wonnmiviertels

ban 반 (班) = Teildistrikt als Verwaltungseinheit, z. B. fünfter Teil des 23. Distrikts, Nachbarschaft in der Umgangssprache, eigentlich würde auch

„Block“ passen, aber dieses Wort ist durch das Spitzelwesen in Dritten Reich und in der DDR in Misskredit geraten, nur als „Wohnblock“ kann es noch neutral zur Bezeichnung von Mehrfamilienhäusern in einer Wohnsiedlung verwendet werden

dongne 동네 (洞里): Einiger Überlegungen bedarf auch dieser mehrdeutige Begriff. Ist von ländlichen Siedlungen die Rede, dann kann man *dongne* sicherlich mit „Dorf“ übersetzen. Ist aber vom Leben in städtischer Umgebung die Rede, dann kann ein Deutscher über die Bezeichnung „Dorf“ nur den Kopf schütteln. Da sollte man *dongne* lieber mit Gegend, Umgebung oder Nachbarschaft wiedergeben.

zu 2 und 3:

banjang 반장 (班長) würde ich mit „Nachbarschaftssprecher“ wiedergeben. „Vertreter“ ist zwar eine korrekte Bezeichnung für die Inhaber eines Amtes, in das man gewählt wird, aber Kim *banjang* 김반장 (金班長) würde ich auf keinen Fall, die ganze Erzählung hindurch als „Vertreter Kim“ bezeichnen, das ist für deutsche Leser unerträglich. Außerdem ist „Vertreter“ ja auch eine Berufsbezeichnung für Handlungsreisende. Gerade in diesem Text, wo der *banjang* = Vertreter auch einen Supermarkt besitzt, wäre es allzu leicht möglich, bei Vertreter Kim an einen Handlungsreisenden Kim zu denken.

Wenn es keinen anderen Kim gibt, mit dem man ihn verwechseln könnte, dann sollte man von „Herr Kim“ reden, sonst von „Kaufmann Kim“. Nur wenn seine Funktion als *banjang* wichtig ist, sollte man ihn „unseren Sprecher“ oder den Nachbarschaftssprecher Kim nennen.

zu 4.

Ich halte die Übersetzung dieser Stelle für wenig glücklich. Warum muss zweimal vom „Vertreter“ gesprochen werden? Warum wird aus *uri-jib yeop* 우리집옆 ein eigener Satz? Und warum folgt man ansonsten der koreanischen Struktur so genau, obwohl es im Deutschen üblich ist, einen Satz mit dem Satzglied zu beginnen, das eine Verbindung zum Vorangegangenen herstellt? Wäre es bei solchen Textstellen nicht besser, etwas freier mit dem Original zu verfahren? Vielleicht so:

Man wird es mir wohl nicht glauben, aber ich habe noch einen 27jährigen Freund. Das ist nämlich Herr Kim, der Inhaber vom Supermarkt Hyongche, der neben unserem Haus liegt. Herr Kim ist auch der Nachbarschaftssprecher im 5. Teil des 23. Distrikts, und er ist wirklich ein sehr tüchtiger und lustiger Mensch.

3 Klarheit oder die Probleme mit den Verbstämmen

-lgeot gatayo ≙ 것 같아요 und *-lgeoyeyo* ≙ 거예요

Die koreanische Vorliebe für Verbendungen, die eine eindeutige Aussage vermeiden, obwohl eine solche eigentlich gemeint ist, wird von vielen Übersetzern nicht durchschaut, und die Endungen werden für bare Münze genommen, so dass es in der Übersetzung von Wendungen wie „Es sieht aus als ob ...“ und „es schien ... zu sein“ wimmelt. Hier müssen Übersetzer sehr genau überlegen, wo tatsächlich Vermutungen angestellt werden und wo die Sprecher, sich – vielleicht eingeschüchtert durch die lange Tradition autoritärer Strukturen – bloß nicht trauen zu sagen „so ist es“. Im Deutschen schätzt man Klarheit, so ist das Sprechen „als ob“ im Deutschen zu einem wirkungsvollen Stilmittel für besondere Sprechintentionen geworden, dass man durch inflationären Gebrauch nicht entwerten sollte.

4 Textuntreue – Texttreue?

Zum Schluss möchte ich zwei Übersetzungen eines Erzählanfangs behandeln, die sehr verschieden mit ihrer Vorlage umgehen.

눈이 내리고 있었다. 아침부터 내리는 눈이었다. 혜자는 창문을 열어놓고 창틀에 올라앉아 천지를 어지럽게 흔들며 편편이 쏟아져 내리는 눈을 바라보았다. 눈이 내리기 때문인가, 들려 움직인 작은 소음까지 묻혀 버린 듯 동네는 조용했다. 하루에도 몇 차례씩 담 안으

Dieser Anfang wurde so übersetzt.

Seit dem frühen Morgen fiel Schnee. Hyecha betrachtete auf dem Fensterbrett sitzend die dicken Flocken, die die Welt durcheinanderbrachten. Obwohl das Fenster offen war, drang kaum ein Laut an ihr Ohr. Der zu diesen Zeiten übliche Lärm schien unter dem Schnee begraben zu liegen.

Am Deutsch dieses Textes ist an sich nichts auszusetzen, doch muss man sich fragen, warum die Übersetzerin so weit vom Original abgewichen ist. Zunächst einmal ist zu sagen, man müsste doch wohl eine Absicht dahinter vermuten, wenn die Autorin zu Beginn gleich zweimal „es schneit“ sagt, und nicht einfach, den zweiten Satz der deutschen Abneigung gegen Wiederholungen opfern. Dann kann man als deutscher Leser nicht ganz nachvollziehen, wieso der Schnee die Welt durcheinander bringt, wenn es gleich

danach heißt, alles sei auffallend ruhig. Der Anfang macht irgendwie keinen richtigen Eindruck auf den Leser.

Im Original ist der Anfang syntaktisch und metaphorisch recht kompliziert gestaltet, so darf man wohl mit Recht vermuten, dass die koreanische Übersetzerin Schwierigkeiten hatte, dies ins Deutsche zu übertragen. Die deutsche Schlussfassung legt nun wiederum die Vermutung nahe, dass die Deutsche im Team den koreanischen Text nicht durchschauen konnte und ihre Vorlage daher ohne Rücksicht auf das Original umgestaltet hat. So ist ein richtiger deutscher Satz daraus geworden, der die Stimmung des Originals nicht wirklich einfängt und uns so wieder einmal vorführt, wie problematisch es ist, dass wir auf das Übersetzen im Tandem angewiesen sind.

Wie könnte man diese Stelle besser wiedergeben? Versuchen wir zunächst einmal so weit, wie nur eben möglich eine wörtliche Übersetzung:

Es schneite. Seit dem Morgen schneite es. Hyecha öffnete das Fenster, setzte sich auf die Fensterbank und betrachtete den Schnee, der Himmel und Erde wirr schüttelte und Stück für Stück heftig fiel. Ob es am Schnee lag? – auch kleinere Geräusche, die ins Ohr hätten dringen können, waren wie aufgesogen, und in der Umgebung war es still.

Auch diese Version gefällt uns nicht, trotz ihrer Texttreue oder eher gerade wegen ihrer Texttreue. Als einfache Wiederholung wirken die beiden ersten Sätze im Deutschen in der Tat störend, man müsste sich also eine kleine Variation einfallen lassen. Mit der Beschreibung des Schneefalls kann ein deutscher Leser wohl nicht viel anfangen. Der Autorin scheint aber, was schon die Wiederholung am Anfang zeigt, wichtig zu sein, dass es ein heftiges Schneegestöber gibt, vielleicht könnte man das in einem gewissen Abstand vom Text besser wiedergeben. Auch die vom Gewöhnlichen abweichende Stille ist offensichtlich wichtig, aber „Geräusche, die ins Ohr hätten dringen können“, das ist auch eine etwas seltsame Formulierung. So kamen andere Übersetzer schließlich zu dieser Version, die ihrer Meinung nach gerade wegen einer gewissen Distanz zum Original die Absichten der Autorin und die von ihr geschaffene Stimmung adäquat wiedergibt.

Es schneite. Seit dem Morgen schon schneite es ununterbrochen. Hyecha öffnete das Fenster, setzte sich auf die Fensterbank und schaute in den vielen Schnee hinaus, der heftig hin und her wirbelnd vom Himmel auf die Erde niederfiel. Ob es am Schnee lag? – auch die leisesten der Geräusche, die sich sonst gelegentlich hören ließen, waren heute wie verschluckt, in der Umgebung war es ganz still.

Ob die zweiten Übersetzer tatsächlich eine bessere Fassung geschaffen haben, möchte ich Ihrem Urteil überlassen. Dazu müssten Sie aber wissen, dass wir im späteren Verlauf der Geschichte erfahren, dass Hyecha durch ein unglückliches Ereignis aus ihrer Lebensbahn gerissen wurde, sie wurde von ihrem Mann verlassen und wird von allen früheren Freuden gemieden. Sie war oder ist noch psychisch krank, sie leidet unter Essstörungen, wurde vom Arzt aber als wieder lebensfähig aus der Klinik entlassen. Jetzt versucht sie, ihr Leben, das durcheinander geraten ist wie ein Schneegestöber, wieder in Ordnung zu bringen, aber sie findet nirgendwo Resonanz, alle, die früher mit ihr umgegangen sind, verleugnen sich, sind wie verschluckt. Für eine derartige Geschichte ist dieser Anfang das Präludium, das musste auch in seiner Übersetzung fühlbar werden, denn der Übersetzer kennt ja die ganze Geschichte, wenn er mit seiner Arbeit anfängt und sollte daher in der Lage sein, die Absichten des Autors zu verstehen und sein Verständnis dieser Absichten in der Übersetzung erkennbar werden zu lassen.

Texttreue ist, so erweist sich, ein relativer Begriff. Den Wörtern oder den Sätzen des Originals treu zu bleiben, das kann dazu führen, dass man dem Sinn des Ganzen untreu geworden ist. Der Wunsch, dem Sinn treu zu bleiben, kann dazu führen, dass man den Wörtern des Originals untreu werden muss. Hier gibt es keine Regel, hier ist jeder Übersetzer auf sein Einfühlungsvermögen und auf sein Verantwortungsbewusstsein verwiesen.

Wolfgang Kubin, der die *ORIENTIERUNGEN* im Jahr 1989 ins Leben gerufen und über 25 Jahre zusammen mit Berthold Damschäuser herausgegeben hat, hat sich von Anfang an zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zum Verständnis der unterschiedlichen, teilweise auch gegensätzlichen Entwicklungen innerhalb der asiatischen Kulturen zu leisten. Diese Leitlinie in ihrer ganzen geographischen Vielfalt verfolgen auch die jetzigen Herausgeber, wobei ihnen kulturwissenschaftliche Aufsätze und reflektierende Übersetzungen zum vormodernen China ebenso willkommen sind wie zum modernen China.

Der vorliegende Jahresband versammelt siebzehn Studien, die allesamt über das Übersetzen reflektieren. Mehrere erfahrene Übersetzer haben sich bereit erklärt, aus ihrer Praxis zu berichten, Mitarbeiter und Studierende des Bonner Instituts nutzten dieses Forum, um über ihre Erfahrungen mit dem Übersetzen aus Qualifikations- und anderen Arbeiten zu berichten. Zeitlich umspannen die hier besprochenen Übersetzungen Texte vom Altertum bis zur unmittelbaren Gegenwart.

OSTASIEN Verlag
www.ostasien-verlag.de

ISBN 978-3-946114-32-1

ISSN 0936-5419

